

Frauenstimme

Voix des Femmes Voce delle Donne

Armut

4/2020





Femmes pour la Paix
Frauen für den Frieden
Donne per la Pace
Women for Peace

Wir setzen uns ein

für zivile Friedensförderung

bei der Konflikte gewaltfrei durch Vermittlung und Verhandlung bearbeitet und die demokratischen Rechte aller Bevölkerungsteile gewährleistet werden

gegen die militärische und zivile Nutzung der Kernenergie

ein weltweites Verbot von Clusterbomben, wie es für chemische und biologische Waffen bereits gilt

für die Rechte von Frauen und Kindern

die Umsetzung der UNO-Resolution 1325, die eine Beteiligung der Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens verlangt

für eine Demokratiekultur

die allen Bevölkerungsgruppen die Teilnahme an der Meinungsbildung und den Einfluss auf gesellschaftliche Entscheidungen ermöglicht

Frauen für den Frieden sind politisch und konfessionell unabhängig. Sie werden von Mitgliederbeiträgen und Spenden finanziert.

Wollen Sie mehr über unsere Zielsetzungen und Aktionen erfahren?

Dann besuchen Sie uns auf unserer Homepage

www.frauenfuerdenfrieden.ch

Titelbild

Maurititus Images/Chet Chaimangkhaayon

4	Editorial	Agnes Hohl
Schwerpunkt: Armut		
5	Caritas	Cornelia Lehmann
9	Kinderarmut, Kinderrechte	Gabriela Niane Sykora
13	Das Gespenst der Armut	Nora Hunziker
16	Über die Kraft der Fantasie	Sandra Gasser
Frauen für den Frieden Schweiz		
19	Neues aus dem Verein	Agnes Hohl
21	Nachruf Marie-Louise Stoll-Baur	Helga Habicht
22	Nachruf Beatrice Fankhauser	Sophia Berger u.a.
Forum		
23	Nicht müde werden...	Christine Voss
25	Mutige Frauen in Belarus	Francine Perret
Starke Frauen – mutige Frauen		
28	Sanam Naraghi Anderlini	Agnes Hohl
29	Alexandria Ocasio-Cortez	Cornelia Lehmann
Besprechungen		
30	Monica Helfer – Die Bagage	Sandra Gasser
31	Stefan Keller – Spuren der Arbeit	Agnes Hohl
Kolumne		
32	Wer arm ist, ist selber schuld	Monika Stocker
34	Hinweise in eigener Sache	



If I were a rich woman

If I were a rich man, an diesen Musical-song erinnere ich mich gut. Wenn ich eine wirklich reiche Frau wäre... Ich bin mir bewusst, dass ich schlecht über Armut schreiben und reden kann, denn ich bin privilegiert. Ich hatte und habe keine Geldsorgen, weder in der Jugend noch jetzt, und mein Status nährt sich gerade daraus, dass ich spenden kann (in Massen). Die Schweiz hat ein relativ gutes soziales Netz, aber es kommt darauf an, aus welcher Perspektive man es anschaut. Dazu sagen unsere Artikel einiges. Denn Geld

kann ganz verschieden eingesetzt werden. Abhängigkeiten entstehen in jedem Fall, mehr oder weniger krass.

Mein Lieblingssprichwort zum Thema lautet: Reichsein macht nicht glücklich, aber es hilft. Die «glücklichen Armen» finde ich deshalb eher zynisch, ohne damit für die Beibehaltung des heutigen Lebensstandards zu plädieren, denn der lässt sich nicht halten.

Man kann auch reich an Erfahrungen sein, und davon möchte die Redaktion profitieren. Das Thema des nächsten Heftes wird «Alter» sein, und wir starten dazu hiermit einen Aufruf. Wir laden unsere Leser*innen ein, uns kurze eigene Texte zum Thema «Alter» – Geschichten, Gedichte, Gedanken – einzusenden, nicht länger als 1600 Zeichen. Eine Auswahl davon werden wir publizieren. Besten Dank für Eure Mithilfe.

Eine wie auch immer gestaltete schöne Weihnachtszeit wünsche ich allen, und bleibt reich an Ideen und Taten (und Geld),

Texte einsenden an: agnes.hohl@bluewin.ch

Einsendefrist: 21. Januar 2021

Agnes Hohl

Caritas

Cornelia Lehmann

Caritas ist Nächstenliebe und soziale Gerechtigkeit. Beides zusammen braucht es. Besonders im Wissen darum, dass die Armut in der Schweiz in den letzten Jahren zugenommen hat; 2020 hat sie sich sogar verschärft, hier und weltweit.



Dominic Wenger/Caritas

Armut ist in der Schweiz oft verborgen

2019 – also schon vor der Corona-Krise – waren bei uns 660'000 Personen armutsbetroffen und mehr als eine Million armutsgefährdet (laut dem Bundesamt für Statistik). Ein Viertel unserer Bevölkerung verfügt zudem über keinerlei Vermögen, hat keine Reserven. Was bedeutet: Wer bereits vor den Massnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie gerade mal so über die Runden kam, geriet infolge von Kurzarbeit oder reduzierten Arbeitsstunden in kürzester Zeit in Schwierigkeiten, Angestellte genauso wie Selbständigerwerbende. Armut in der Schweiz wurde sichtbar. Das Hilfswerk Caritas leistete in dieser Notsituation finanzielle Unterstützung, mit Hilfe der Glückskette, dank der Solidarität der SchweizerInnen. Es hat die Sozial- und Schuldenberatungen ausgebaut. Es

hat sich darüber hinaus in die politische Debatte eingemischt, indem es etwa Zugang zu Leistungen unabhängig vom Aufenthaltsstatus und bei tiefen Einkommen die Erhöhung der Kurzarbeitsentschädigung auf 100 Prozent des Monatslohns fordert.

Schnelle Hilfe ist wichtig, nachhaltige Hilfe ist nötig

Die rasche Hilfe war genau das Richtige. Doch sie genügt nicht, denn die strukturellen Mängel sind immer noch nicht behoben, obwohl wir uns im Rahmen der globalen Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung eigentlich verpflichtet hätten, die Armut in der Schweiz bis 2030 zu halbieren (im November bereits abgeschwächt zu einem unkonkreteren «Armut reduzieren»). Wir brauchen eine nationale Armutsstrategie. Im Speziellen möchte ich hier kurz zwei «Baustellen» anführen, auf denen dringend gearbeitet werden sollte: Regulierungen im Bereich prekärer Arbeit sowie die Sozialhilfe.

Prekäre Arbeit: Tiefer Lohn, schlechte Arbeitsbedingungen, schlechte Absicherung

Prekäre Arbeit ist eine in vielerlei Hinsicht unsichere Arbeit. Es besteht eine Unsicherheit finanziell, d.h. wegen des tiefen bzw. schwankenden Lohns, weiter bezieht sie sich auf die wenig geregelte Arbeitszeit: Arbeit auf Abruf, stark schwankende Pensen, kein garantiertes Minimum an Stunden. Zusätzlich sind bei prekärer Arbeit gewisse Risiken wie Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Altersarmut nur mangelhaft abgesichert. Die aktuelle Krise hat gezeigt, dass wir soziale Schutzkonzepte bräuchten, betreffend unter anderem Mindestlöhne und Beschäftigungsvolumen. Wohl können etliche Arbeitnehmende durch Bildung eine bessere Arbeit erhalten, aber dieser Weg wird kaum allen möglich sein – daher wäre Regulierung mindestens ebenso wichtig wie Qualifizierung. Eine Gelegenheit dafür bietet die kommunale Mindestlohninitiative, eingereicht in den Städten Zürich, Winterthur und Kloten. Sie verlangt 23 Franken Mindestlohn; damit wäre eine 100%-Stelle existenzsichernd.

Die Sozialhilfe ist das letzte Auffangbecken

Sie ist dann zuständig, wenn die Massnahmen in den ihr vorgelagerten Systeme

men ausgeschöpft sind. Doch längst nicht alle machen ihren Anspruch darauf geltend. Weil sie sich schämen. Weil sie mit der Bürokratie überfordert sind. Die Sozialhilfe steht seit einigen Jahren unter stetem politischem Druck: Die BezügerInnen werden diffamiert, gesetzliche Hürden erhöht, Leistungen abgebaut. Arbeit solle sich wieder lohnen, ist eine verbreitete Botschaft dazu; dabei werden die systemischen Ursachen von Armut ausgeblendet. Zu den Zahlen: Ein Drittel der Sozialhilfebeziehenden sind Kinder, rund ein Viertel Working Poor. Die Sozialhilfe muss angepasst werden – aber natürlich nicht in Richtung Abbau! Vielmehr bräuchten wir eben die erwähnte nationale Strategie zur Armutsbekämpfung, denn unser System der sozialen Sicherheit ist heute ein Flickwerk, da sich die einzelnen Komponenten (z.B. IV, ALV) unabhängig voneinander weiterentwickelt haben.

Und die Armut jenseits unserer Grenzen?

Hier stellen sich die Gerechtigkeitsfragen sehr radikal, wie Marianne Hochuli im Caritas-Almanach Entwicklungspolitik festhält. Die Situation vieler Menschen in Entwicklungsländern wird schon infolge des Klimawandels – für welchen wesentlich wir wohlhabenden Länder verantwortlich sind – kritischer. Nun kommt noch die Corona-Pandemie dazu. Die Schweiz hat im Rahmen der Agenda 2030 der Verpflichtung zugestimmt, mindestens 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für öffentliche Entwicklungszusammenarbeit einzusetzen. Sie legt sich allerdings nicht fest, wann das Ziel erreicht werden soll. 2019 lag die Quote bei 0,44%. Dies ist unter dem vom Parlament festgesetzten Ziel von 0,5% und unter dem Durchschnitt der Mitglieder der EU. Zudem ist es nicht nur so, dass wir das Ziel bezüglich «Geben» nicht erfüllen (wollen), genauso wenig kommen wir der Forderung nach, gerechtere Bedingungen zu schaffen. Was unter anderem die Bekämpfung von Finanzabflüssen und Gewinnverschiebungen aus Entwicklungsländern bedeuten würde.

Gegen jeden der hier angetippten Lösungsansätze – wie den Mindestlohn – werden viele Einwände vorgebracht, manche sind sachlich, eine Überlegung wert, andere hingegen grenzen an Zynismus. Bleiben wir solidarisch, mit Herz, Verstand und politischer Entschlossenheit!

www.caritas-zuerich.ch/armutsforum

Sozialalmanach 2020 und Almanach Entwicklungspolitik 2020, beide Caritas-Verlag, Luzern

Ein Besuch im Caritas-Markt

Cornelia Lehmann



Biri Vonnarburg

Gleich beim Eingang leuchten mir grosse Äpfel entgegen, überhaupt eine Vielfalt an Früchten und Gemüse. Wenig Auswahl hingegen gibt es hier im Caritas-Markt, nahe beim Zürcher Hauptbahnhof, bei anderen Produkten. Das Sortiment wechselt stets, erklärt mir B., mit der ich den Laden besuche. Mal hat es Kellogg's Smacks, mal Choco Krispies. Die Joghurts kosten heute nur 35 Rappen. Manche Artikel – wie Butter – würden limitiert abgegeben, sagt B. Das Angebot an Fleisch sei bescheiden; Cervelats,

Fast alles, was das Herz begehrt...

Salami und Fleischkäse-Anschnitte liegen in der Truhe, weiter vorn im Gefrierschrank Pouletschenkel. Daneben fällt mir eine Pizza «Guilliana» auf, statt 6.95 nur 3 Franken. Sogar saisonale Artikel wie Chlaussäcke stehen im Regal. Wir gehen mit einer vollen Tasche aus dem Laden, total 25 Franken, Nüsslisalat und Gesichtscrème inbegriffen. Geschenkt bekommen wir eine Maske und eine Limette, welch schöne Geste.

In den 21 Caritas-Märkten werden jährlich 975'000 Einkäufe getätigt. Zugang haben Personen, die eine Caritas-Markt-Karte oder eine KulturLegi besitzen (also unter dem Existenzminimum leben). Die Preise können dank Spenden tief gehalten werden, und ein Teil des Angebots stammt aus Überproduktionen (Osterhasen im Mai) oder aus Fehlproduktionen (Bohnen abgepackt statt Broccoli), die so ökologisch sinnvoll verwertet werden. Durch die Einsparungen beim Einkaufen ist es manchen wieder einmal möglich, in ein Museum oder mit den Kindern auf die Eisbahn zu gehen; umso mehr als mit der KulturLegi viele Eintritte verbilligt werden. Ein weiteres Plus: Die Caritas-Märkte bieten niederschwellige Arbeitsplätze.

www.caritasmarkt.ch

Kinderarmut – Kinderrechte

Gabriela Niane Sykora



Ein Mädchen spielt Violine in Den Haag

Die Ausbeutung und Kriege unserer Zeit zeigen sich etwa in den beiden Initiativen, die während des Verfassens dieses Artikels kurz vor der Abstimmung standen, i.e. jene zur Konzernverantwortung und zur Nichtfinanzierung von Kriegsgeschäften. Leidtragende dieser menschlichen Tragödien sind bekanntlich stets die schwächsten Glieder unserer Gesellschaft. An diesen auch in unserer Bundesverfassung verankerten Grundsatz erinnern PolitikerInnen oft und gerne. Wie sieht es aber in der Praxis aus?

Während meiner Recherche zu Kindern auf der Flucht bin ich auf viel Schreckliches gestossen – zu Menschenhandel, Versklavung, illegaler Adoption; und je mehr ich mich damit befasste, desto klarer wurde das Bild systematischer Ausbeutung von globalem Ausmass. (Weiterführende Informationen habe ich dem Quellenverzeichnis angefügt.) Es war mir jedoch wichtig, auch etwas Positives, einen Lichtblick, in diesem Kabinett des Grauens zu finden und darüber zu berichten.

Aus dieser Vielfalt habe ich mich entschieden, zwei Beispiele aus der Schweiz zu beleuchten: die verzweifelte Situation der Kinder in Rückkehrzentren und, auf der erfreulichen Seite, die Genfer NGO «Enfants du Monde».

Rückkehrzentren

Dieses Beispiel für fehlende Menschlichkeit und mangelnde Kinderrechte geht aus einem Interview hervor, das Walter Leimgruber Anfang November dem Biele Tagblatt gab. Leimgruber berät als Präsident der Eidgenössischen Migrationskommission den Bundesrat und die Verwaltung in Migrationsfragen.

Leimgruber beanstandet die Situation von Nothilfe beziehenden Asylsuchenden in deutlichen Worten. Besonders für Kinder sei das Leben in gewissen Rückkehrzentren unzumutbar.

Er bezeichnet die Lebensumstände der abgewiesenen Asylsuchenden als der Schweiz unwürdig, da sie gezwungen seien, in Prekarität zu leben. Sie hängen oft länger als die gesetzlichen drei Monate im Nichts fest, weil niemand wisse, was mit ihnen zu tun sei. Ein Grund hierfür sind Rückführungen verweigernde Länder, die nicht mit den Schweizer Behörden kooperieren, was die Feststellung der Identität oder die Reisepapiere angeht.

Ein trauriges Beispiel sind etwa TibeterInnen, die ihre Fluchtwege nicht dokumentieren können und häufig keine Papiere besitzen. Das oft jahrelange Warten bringt ausser Zermürbung und psychologischen Folgen niemandem etwas und kann keine Lösung sein.

Besonders problematisch findet Leimgruber, dass die Angehörigen, vor allem Kinder, kollektiv mitbestraft werden. Er bezeichnet dies als Sippenhaftung. Faktisch sind die Kinder ganztags auf engstem Raum eingesperrt. Oft haben die Familien nur ein Zimmer und wohnen Wand an Wand mit Einzelpersonen, die zuweilen psychische Probleme haben und gewalttätig sind.

Experte Leimgruber hält deshalb fest: «Fast alle [Kinder] werden psychisch krank.» In den Unterkünften finden sie auch nachts keine Ruhe und leben in ständiger Angst, da sie regelmässig miterleben, wie die Polizei BewohnerInnen des Zentrums zur Deportation mitnimmt. Sie leiden unter Albträumen, dass ihnen bald dasselbe passiert oder ihre Eltern abgeholt werden.

Dies verstösst eindeutig gegen allgemeine Kinderrechte und verunmöglicht es den Kindern, sich normal zu entwickeln. Der Bundesrat seinerseits lässt verlauten, man könne aus der Kinderrechtskonvention nicht entnehmen, dass die Schweiz verpflichtet sei, mehr als Nothilfe zu leisten, das heisst ein Dach über dem Kopf und acht bis zehn Franken pro Person und Tag.

Wenigstens werden die Kinder unterrichtet, allerdings in manchen Kantonen

intern, so dass sie den ganzen Tag im Zentrum bleiben müssen und keinerlei Kontakte ausserhalb haben. Laut Leimgruber grenzt das an Folter. Die Politik verschliesse die Augen, in der Meinung, dass durch hartes Anpacken potenzielle Neuankömmlinge abgeschreckt werden könnten.

Sogar im Strafvollzug setze man seit Jahren auf Ausbildung und Resozialisierung. Das behördliche Verhalten gegenüber Menschen im Asylbereich hingegen sei Ausbeutung. Vielmehr fordert Leimgruber, dass Jugendliche im Sinn einer Art Entwicklungshilfe ihre Lehre auch bei einem negativen Asylentscheid beenden können sollten; dies mehre den allgemeinen Wohlstand, was die Schweiz ja auch mit Entwicklungsgeldern bezwecke. Sie könnten dann, auch bei späterer Rückkehr in ihr Land, das Gelernte nutzen und sich dadurch eine Existenz aufbauen, statt bis zur Ausschaffung unbeschäftigt und ohne Sinn und Perspektive herumzuwarten.

Enfants du Monde (EDM)



Picture alliance/dpa

«Schau mal, hier habe ich etwas für uns gefunden»

Diese Schweizer NGO mit Sitz in Genf unterstützt seit Jahrzehnten benachteiligte Kinder und ihre Mütter, indem sie ihnen eine bessere Gesundheitsversorgung und Schulbildung ermöglicht. Weiter sind meist sowohl die lokale Bevölkerung als auch Regierungen und Universitäten aktiv beteiligt. Langfristige Bildungsprojekte laufen etwa in Bangladesch, Guatemala, Niger und Tschad.

Eltern werden ermutigt, auch ihre Mädchen und jungen Frauen zu fördern, damit diese eine Primarschule besuchen dürfen und ihr Leben mit einer anschließenden Ausbildung selbstbestimmter gestalten können.

Andere Projekte verbessern die Gesundheitsversorgung beispielsweise mit Geburtsvorbereitungskursen (unter Einbezug der Ehemänner), Transporthilfen oder Notfallfonds in Dörfern. Selbst ein Android-Telemedizin-System wurde entwickelt, mit Unterstützung des Gesundheitsministeriums in Burkina Faso und der Genfer Universitätsspitaler, um die Schwangeren bei der Vorsorge besser begleiten zu können.

In der Schweiz findet jährlich am 20. November anlässlich des Internationalen Tages der Kinderrechte das Festival «La Parole aux Enfants» statt, an dem hundert Kinder zwischen 6 und 12 Jahren teilnehmen. Ferner hat EDM Projekte wie «Eine gerechtere Welt» und «Ein Lied für die Bildung» ins Leben gerufen, bei denen sich Kinder aus Schulen in der Schweiz und im Ausland auf kreative und spielerische Art mit der Konvention der Kinderrechte und dem Recht auf Bildung beschäftigen. Dabei werden sogar gemeinsam Lieder geschrieben und öffentliche Konzerte gegeben. Mögen sie so laut singen, dass die nationalen und internationalen Organisationen in Genf sie hören...!

Quellen:

bielertagblatt.ch, «Es ist unzulässig, dass man Kinder so behandelt»,
Interview von Carmen Stalder mit Walter Leimgruber, 7.11.2020
edm.ch, *Enfants du Monde*

Weiterführende Informationen:

kinderschutz.ch, «Kinderhandel in der Schweiz», Grundlagenpapier, Oktober 2017
treaties.un.org, *Multilateral Treaties Deposited with the Secretary-General*,
Chapter IV 11, «Convention on the Rights of the Child», 20. November 1989
Surprise 488/20, «Asyl – Die Tücken des beschleunigten Verfahrens»,
von Simon Jäggi/Roland Schmid, S. 9ff.

Das Gespenst der Armut

Nora Hunziker



David Flüst

Hilfe auf dem Büro der Gassenarbeit

«In der Schweiz muss keine:r arm sein», sagen sie. Und trotzdem sind das ganz viele Menschen. Wie konnte sich diese allgegenwärtige Meinung so stark in den Köpfen halten? Wo liegt die messbare Armutsgrenze, und wie viele Leute fallen darunter? Wer wie viel zum Leben braucht, ist derart unterschiedlich, dass ich mir nicht anmassen würde, das rechnerisch zu bemessen. Armut ist überall. In den Städten und auf dem Land, lässt sich von aussen selten erkennen und gilt in der Schweiz oft als selbstverschuldet. Das führt dazu, dass Armutsbetroffene dies nicht zeigen können. Armut führt zu sozialem und gesellschaftlichem Ausschluss. Denn wer zu wenig Geld hat, um «eins zu ziehen» oder Hobbies nachzugehen, kann Freundschaften nur mühsam pflegen.

Armut soll unsichtbar sein. Denn sichtbare Armut stört. Sie gibt Menschen ein ungutes Gefühl. Menschen, die aus Not in den Gassen nächtigen oder am Bahnhof nach Geld fragen, zeigen uns auf, wie privilegiert wir sind und was uns

blüht, sollten wir eines Tages auf der sozialen Leiter absteigen. Dieser Abstieg geht verdammt schnell. Nur, das wollen wir nicht sehen. Denn die Illusion, dass alle für ihre Verhältnisse selbst verantwortlich sind, tut uns irgendwie gut.

Ganz viele Armutsbetroffene sind aus irgendwelchen Gründen aus funktionierenden Verhältnissen abgestürzt. Oft reicht eine Kündigung, ein Todesfall, eine Trennung oder eine Erkrankung. Das eine führt zum anderen. Die Wohnung zu verlieren, weil die Miete nicht mehr beglichen werden kann, ist die wohl unbarmherzigste Falltür von allen. Aus der Abwärtsspirale wieder rauszukommen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, und verschiedene Nöte bedingen und verstärken sich gegenseitig.

Heute werden Gründe für die Armut gesucht und problemorientiert eingeordnet. Es wird unterteilt – Suchtkranke, Migrant:innen, Arbeitslose, Arbeitsunfähige, arme Pensionierte etc. Für alle werden einzelne Hilfesysteme aufgebaut, und die Gruppe der Armutsbetroffenen wird aufgeteilt. Die staatlichen Hilfen und die Existenzsicherung sollen durch die Sozialversicherungen und die Sozialhilfe gewährleistet werden. Für den entsprechenden Anspruch wird geprüft, ob die Armutsbetroffene sich allenfalls selbst helfen könnte oder ob die Bedürftigkeit selbstverschuldet ist. So funktioniert auch die Sozialhilfe, welche als einziges Auffangnetz so gestrickt ist, dass nicht die Schuldfrage, sondern die Frage der Bedürftigkeit im Zentrum steht. Dies jedoch auch so, dass hilfesuchende Menschen eine Gegenleistung erbringen müssen. Die Armutsbetroffenen werden gefördert, müssen aber auch gefordert werden.

Gassenarbeit – unser Vorgehen

Hier setzt die Gassenarbeit ein. Wir sind überzeugt, dass Unterstützungsangebote keine Einbahn sein sollten. Wir leisten da Unterstützung, wo sie gefragt ist, und leisten sie so, dass sie dem Individuum entspricht. Kei:e Armutsbetroffene:r muss sich bei uns entblößen und die Bedürftigkeit beweisen. Denn wir gehen davon aus, dass diese nicht messbar ist. Wir arbeiten nicht problemorientiert. Wir sind überzeugt, dass die Gründe für die Armut für die Hilfeleistung nicht relevant sind. Menschen in Kategorien einzuordnen und die Hilfe entsprechend anders zu gestalten, empfinden wir als abwegig.

Die Schweizer:innen gehen davon aus, dass hier Armut nicht möglich sei. Denn es gäbe genügend Auffangnetze. Diese Netze sind allerdings oft sehr bürokratisch und entwürdigend. Und vor allem reicht die finanzielle Hilfe bei weitem

nicht. Ganz vielen Armutsbetroffenen bleiben die Zugänge verwehrt. So gilt der Bezug von Sozialhilfe als Indiz, dass eine nichtschweizerische Person sich nicht genügend integrieren konnte. Die Person würde ihren Aufenthaltsstatus riskieren.

Frauen sind von diesen Mechanismen besonders betroffen. Armutsbetroffene Frauen scheinen noch unsichtbarere Geister zu sein. Sie versuchen, ihre Armut zu kaschieren und nicht aufzufallen. Ein Leben als wohnungslose Frau ist sehr gefährlich und führt oft dazu, dass sich Frauen für Schlafmöglichkeiten auf ausbeuterische Beziehungen oder Abmachungen einlassen, welche an Gegenleistungen gekoppelt sind. Armut bei Frauen kann auch bedeuten, dass eine gewaltvolle Beziehung nicht beendet wird, weil die eigene finanzielle Situation dies nicht zulässt. Ich möchte nicht dafür plädieren, dass Frauen eine eigene dieser Armutskategorien erhalten sollen. Vielmehr müssen wir alle Armutsbetroffenen sichtbar machen. Und es braucht eine Existenzsicherung, welche die Betroffenen nicht kleiner macht, sondern sie tatsächlich stützt und schützt. Und vor allem wiederaufbaut.

Aktuell erhält eine alleinlebende Sozialhilfebezügerin im Kanton Bern monatlich 977 Franken als Grundbedarf. Die Wohn- und Krankenkassenkosten werden vom Sozialdienst übernommen. Der Betrag soll für sämtliche Auslagen reichen und ein menschenwürdiges Leben garantieren. Ich bin immer wieder beeindruckt, wie Betroffene das schaffen. Es ist ein Rechnen, ein Abwägen, und vor allem machen sie Abstriche.

Sie sollten die glücklichen Gesichter der Frauen sehen, wenn wir die einen hellblauen Menstruationsbinden mit Flügeln haben. Die seien mit Abstand die besten, aber teuer. Während der Menstruation am eigenen Wohlbefinden Abstriche zu machen, hört sich furchtbar an. Aber das ist bloss ein Teil.

Nora Hunziker und Eva Gammenthaler sind die beiden Gassenarbeiterinnen, welche die frauenspezifischen Angebote der Kirchlichen Gassenarbeit Bern organisieren. Eine feministische Grundhaltung und eine anwaltschaftliche Arbeitsweise sind der Boden für sämtliche Beratungsmomente und Angebote mit Frauen. Die expliziten Räume für Frauen sind aus dem Bedürfnis entstanden, Frauen sichere Momente für sensible Beratungsthemen zu bieten und das Empowerment untereinander zu stärken.

www.gassenarbeit.ch

Über die Kraft der Fantasie

Das Bilderbuch «Schnipselgestrüpp» erzählt poetisch von der kindlichen Stärke

Sandra Gasser

«Mutter sagt nichts.
Vater schweigt.
Der Fernsehapparat
plappert. Wenn der
Fernseher mal nicht
lärm, ist es still.»
So beginnt das Bilderbuch von Julia Friese und Christian Duda und beschreibt in kurzen Sätzen die triste Lebenswelt eines Kindes. Schnipselgestrüpp erzählt die Geschichte eines



Das Titelbild

Jungen, der mit der Kraft der Fantasie die Einsamkeit und Leere seiner trostlosen Umgebung überwindet. Diese Widerstandsfähigkeit berührt und beeindruckt mich zutiefst. Wie ist es möglich, dass wir Menschen auch unter sehr schwierigen Umständen die Fähigkeit besitzen, gesund zu bleiben?

Aaron Antonovsky war einer der ersten, der sich mit der «Entstehung von Gesundheit» auseinandergesetzt hat. In seiner Forschung beschäftigte er sich mit der Frage: Warum gelang es einigen Menschen, die den Holocaust überlebten, ein zufriedenes Leben zu führen? Seine Untersuchung zeigte, dass diese Menschen die Welt als verstehbar und sinnhaft wahrnahmen und sich selbst als wirksam erlebten. Die Entwicklungspsychologinnen Emmy Werner und Ruth Smith starteten 1955 eine bahnbrechende Untersuchung: Sie begleiteten den gesamten Geburtsjahrgang 1955 der Insel Kauai über mehrere Jahrzehnte hinweg. Dabei stellten sie fest, dass sich rund ein Drittel der Kinder, die unter

schwierigsten Bedingungen aufwachsen mussten, trotz aller Widrigkeiten gesund entwickelten. Kinder, die trotz grösster Armut, drogensüchtigen Eltern oder zerrütteten Familienverhältnissen zu psychisch gesunden Erwachsenen heranwuchsen, bezeichneten sie als resilient. Weitere Forscherinnen und Forscher schlossen sich dieser neuen Strömung an, führten eine Vielzahl an Studien durch und fanden mehrere Faktoren, die Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene im Umgang mit Belastungen stärken. Resiliente Menschen besitzen also die Fähigkeit, schwierige Lebensumstände, Krisen und Traumata zu verkraften und psychisch gesund zu bleiben. Wie sich diese Fähigkeit entwickelt, steht seit mehreren Jahrzehnten im Zentrum der Resilienzforschung. Heute geht man davon aus, dass sich Resilienz in einer komplexen Wechselwirkung zwischen einem Kind, seinen engsten Bezugspersonen sowie Umwelteinflüssen entwickelt und sich im Lauf des Lebens auch verändern kann.

In der trostlosen Umgebung der Geschichte Schnipselgestrüpp, die durch grau-grüne Räume und spärliches Mobiliar illustriert wird, wirken die Eltern wie leblose Teile der Einrichtung: antriebslos, ungerührt und resigniert in den Fernseher starrend. Der Junge hingegen liest die Zeitungen, welche als Teppich dienen, und stellt fest, dass die Welt ein Abenteuer ist, welches zu jeder Zeit in seinem Zimmer stattfinden kann. Der Junge schneidet bunte Bilder aus, klebt sie an seine Zimmerwände und schafft sich so eine bunte Welt, die in starkem Kontrast zum grauen Zuhause steht. Die Illustration des Buches gibt sehr eindrucksvoll die bedrückende Stimmung innerhalb der Familie wieder und unterstreicht den Weg, den der Junge findet, mit seiner Situation umzugehen.



Ein Teppich aus Zeitungen

Es ist seine wundervolle Vorstellungskraft, mit der er sich schliesslich in ein Insekt verwandelt und an einen Ort versetzt, an dem er sich wohlfühlt. Sein Vater tut das Fantasienspiel jedoch als «Quatsch» ab und verlässt das Zimmer. Die Enttäuschung, die der Junge fühlt, wird in einem eindringlichen Bild anschaulich dargestellt: Der Junge sieht sich als Insekt, das im Wald voller Gefahren allein gelassen wird. Doch der Vater kommt zurück. Es ist einer der vielen berührenden Momente dieses Buches, als sich mit einem «Quak» dessen Eintritt in die Welt des Jungen ankündigt. Und wenn die Geschichte mit «und Mutter schlägt Wurzeln» endet, haben schliesslich Mutter, Vater und der Junge in der Fantasie-Welt der Pflanzen und Tiere eine Form der Vereinigung gefunden.

Schnipselgestrüpp ist ein sehr berührendes Buch, das über die ausdrucksstarke Illustration und mit treffenden Worten sehr einfühlsam ein Bild darüber vermittelt, was es bedeutet, in Familienverhältnissen zu leben, in denen es Eltern nicht gelingt, ausreichend für das Wohl ihrer Kinder zu sorgen. Dadurch, dass der Protagonist keinen Namen trägt, wird allen Kindern, die mit emotional abwesenden Eltern aufwachsen, die Identifikation mit dem Jungen erleichtert. Es ist ein Buch, das nicht zuletzt die Resilienz und die Stärke von Kindern wertschätzt.

*Julia Friese, Christian Duda. Schnipselgestrüpp. Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel 2013
www.fritzundfraenzi, «Der Weg der inneren Stärke, Resilienz», 19.09.2017*

Neues aus dem Verein

Agnes Hohl

Zuerst dachte ich, ich könne nichts Positives vermelden, aber dann ist mir einiges eingefallen, einmal abgesehen von der Wahl von Kamala Harris zur Vizepräsidentin der USA.

Die Abstimmungsergebnisse von Ende September 2020 waren recht erfreulich; nicht mehr zu toppen wären sie gewesen, wenn die Kampfjets auch noch abgelehnt worden wären. Das hat eine gewisse Dynamik und Diskussionen über eine «neue» Sicherheitspolitik ausgelöst. Wie konkret das aber wird, und ob schon wieder neue Initiativen auf den Weg gebracht werden sollen, ist noch offen.

Was vom Bundesrat definitiv angestossen wurde, ist die Bewerbung der Schweiz für einen nichtständigen Sitz im Weltsicherheitsrat für die Periode 2023–2024. Kann die Schweiz Neues einbringen?

Wo der Bundesrat definitiv nichts Neues eingebracht hat, ist bei der Ratifizierung des Vertrags zum Verbot von Atomwaffen. Mit dem Beitritt von Honduras als 50. Mitglied ist der Vertrag in Kraft getreten, aber von der Schweiz ist nur laute Stille zu hören.

Die Agenda 2030 und ihre Nachhaltigkeitsziele hat die Schweiz zwar vor fünf Jahren ratifiziert und jetzt (!) endlich die Vernehmung zur Umsetzung eröffnet. Aber ambitionierte Ziele sind auch hier nicht zu entdecken. Geld gibt es nicht namhaft, so dass der Verdacht auf einen weiteren Papiertiger naheliegt.

Unsere Schwesternorganisationen cfd und Friedensfrauen weltweit sowie swiss peace und KOFF haben zum 20-Jahr-Jubiläum der UN-Resolution 1325 einen schönen Text veröffentlicht, «Wer ist sicher?», der das erwähnte neue Denken aufnimmt. Sie fordern «ein ganzheitliches feministisches Verständnis von Sicherheit, Frieden und Partizipation, in dessen Zentrum die Care-Arbeit als dringend aufzuwertender Grundpfeiler der Gesellschaft steht. Frieden und Sicherheit müssen neu gedacht werden: als positive, ganzheitliche Begriffe in einem feministischen Verständnis, um eine sichere und nachhaltige Lebensgrundlage für alle zu schaffen.» (Medienmitteilung vom 26.10.20)

Bei KOFF gab es einen virtuellen Strategietag, manchmal langweilig, manchmal schwungvoll. Soll der innere Austausch auf niedriger Ebene gefördert werden, gibt es ein echtes Interesse daran, und wie kann die Sichtbarkeit gegen aussen verbessert werden?

Apropos Zukunft: Die nächste Friedenskonferenz wurde angebahnt, sie wird allerdings erst im Herbst 2021 in Trogen über die Bühne gehen.

In der Frauenstimme haben wir auch schon über die schädlichen Bestimmungen berichtet, die das Gesetz über die polizeiliche Massnahmen PMT einführen will (schwammige Grundlagen für Massnahmen, Hausarrest auch für Kinder etc.). Falls ihr das Referendum noch nicht unterschrieben habt, bitte rasch einreichen.

Wir haben zweimal Bericht aus Tuzla erhalten, einen Bericht von Amica und ein Mail von der Geschäftsführerin Selma Aličić. Sie schreibt: «We understand that, although we cannot be almighty, still we can have some positive influence in our community.»

Zum Schluss noch etwas fast Persönliches aus Zürich: Nach vielen Jahren ist Lewin Lempert nach Binningen umgezogen und hört bei der GSoA auf. Er war für mich in der GSoA-Regionalgruppe Zürich eine gegebene Grösse, und ich danke ihm sehr für seinen Einsatz.



Logo der Referendumskampagne gegen das PMT-Bundesgesetz

In memoriam Marie-Louise Stoll-Baur, 1924 – 2020

Helga Habicht

Marie-Louise Stoll war eine der Letzten, die die schweizerischen «Frauen für den Frieden» von Anfang an mitgeprägt haben.

In Basel begann alles so: Ein Notruf der Kirche in Chile, die während der Schreckenherrschaft von General Pinochet (1973 – 1980) noch relativ unabhängig war, erreichte die Basler Kirche. Frauen aus verschiedenen Organisationen in Basel schlossen sich zusammen, um sich für die Frauen in Chile einzusetzen.

Marie-Louise war von Anfang an dabei und lernte, für ihre Überzeugung öffentlich aufzutreten. Dazu gab es an einem Anlass in Wabern später eine erfreuliche Rückmeldung.

Immer wieder wurden die Friedensfrauen in die «linke Ecke» gestellt. An Standaktionen und Demonstrationen bekamen sie zu hören: «Geht doch nach Moskau, wenn es euch hier nicht passt.» Selbst bei guten Bekannten stiessen sie auf die Assoziation «Frieden gleich Moskau», sobald sie von ihren Ideen der Friedensarbeit sprachen. Das hat Marie-Louise verletzt.

Mit ihrer ruhigen und verständnisvollen Art gelang es Marie-Louise im Vorstand der Friedensfrauen immer wieder, auch in schwierigen Situationen die Wogen zu glätten und bei Konflikten zu vermitteln. Bei Veranstaltungen sorgte sie jeweils für den Blumenschmuck.

An dem Buch «Friedfertig und widerständig», für das sieben Frauen gemeinsam die Geschichte der Schweizer Friedensfrauen aufgearbeitet haben, hat sie massgeblich mitgearbeitet. «Caminante, no hay camino, se hace camino al andar» – man schafft den Weg, indem man ihn geht. Marie-Louise Stoll hat ihren Weg gemacht und ist ihn ruhig und beständig gegangen.



Mitrose Niklaus

Marie-Louise Stoll-Baur

Nachruf auf Beatrice Fankhauser-Schaer

6. Juni 1924 bis 10. Oktober 2020

Sophia Berger, Rosmarie Ruprecht, Francine Perret

Vor über 15 Jahren lernte ich Beatrice kennen. Für mich war sie in den Begegnungen immer DA: klar, verständlich und ein Beispiel für das mir so wichtige



unbekannt

Mantra «Kopf-Herz-Hand». Alle Treffen mit den FfdF wurden wegweisend für das, was ich unter Basispolitik verstehe: Einbezug von anderen Kulturen, anderen Sprachen und gegenseitiges Ernstnehmen, kein Be- oder Abwerten, kein Ausschliessen. Nach der Auflösung der FfdF-Gruppe Thun-Bern trafen wir uns regelmässig im kleinen Kreis in der

Rosmarie Ruprecht, Sophia Berger, Beatrice Fankhauser

«Linde» Kirchlindach, wo uns Beatrice jeweils mit ihrem so mitmenschlichen, wahren und warmen Gesichtsausdruck begrüßte. Liebe Beatrice, bis zu unserem letzten Treffen im Februar warst Du für mich völlig klar. Ich bin sehr traurig und gleichzeitig getröstet – Du bist mir nah – wir bleiben im Dialog. Dafür danke ich Dir von Herzen! (Sophia Berger, Ende Oktober 2020)

Beatrice hat unseren kleinen Kreis zusammengehalten, hat konzentriert und interessiert zugehört, und sie ist dabei immer zurückhaltend und rücksichtsvoll geblieben. In den Gesprächen ging es ihr stets um Aspekte des Friedens und um unseren täglichen kleinen Beitrag dazu – sei es in der Afghanistanhilfe von Vreni Frauenfelder, bei der Unterstützung der Projekte von Herrn und Frau Häfliger oder in den Diskussionen über Israel/Palästina. Beatrice blieb bis zu ihrem Tod auch eine Fragende, Besserwissertum war ihr fremd. (Rosmarie Ruprecht, Ende Oktober 2020)

Beatrice war zwischen 2004 und 2011 im Vorstand der FFF Schweiz, bis sie an der MV vom 14. Mai 2011 aus Gesundheitsgründen zurücktrat. Wir haben Beatrice als aufmerksame und wohlwollende Friedensfrau kennen- und schätzen gelernt.

Nicht müde werden – beim Einfordern von Gerechtigkeit

30 Jahre Politische Abendgottesdienste Zürich

Christine Voss

Es gibt uns noch immer! Darüber staunen wir manchmal selbst: Damals, vor dreissig Jahren, als wir den ersten Politischen Abendgottesdienst in Zürich feierten, hatten wir nicht so weit vorausgedacht. Die Idee, sich als sozial engagierte Frauen und Männer in einem gottesdienstlichen Rahmen zu treffen, war eine spontane Reaktion auf damalige Ereignisse gewesen.

Einen Ort der Ermutigung schaffen



Marion Droste Ambauen

Vorausgegangen waren zwei Erfahrungen, die uns sehr bewegt hatten: In Zürich-Seebach wurde der reformierte Pfarrer Peter Walss, der zuvor mit seinem Pfarrkollegen Klaus Fürst das Seebacher Kirchenasyl für abgewiesene chilenische AsylbewerberInnen initiiert hatte, von einer bürgerlich angeführten Gegnerschaft in der

In jedem Gottesdienst gibt es eine symbolische Mitte. Wasser, Brot und Kerzenlicht stehen für Grundelemente des Lebens

Kirchgemeinde abgewählt. Wie kann es sein – so fragten wir uns –, dass Kirchgemeinden oder deren PfarrerInnen bestraft werden, wenn sie ureigenste Wertvorstellungen des Christentums umsetzen (z.B. «Gib den Flüchtlingen Gastrecht bei dir», Jes. 16,4)?

Kurz darauf, im Herbst 1989, trafen wir, die einstigen Engagierten der Seebacher Aktion, uns wieder: Die Zürcher Jesuiten hatten zur Trauerfeier in die Liebfrauenkirche eingeladen. Der kaltblütige Mord an sechs Mitbrüdern und deren zwei Hausangestellten in San Salvador rief nach Anteilnahme. Es wurden starke Worte gesprochen an jenem Abend: zum Auftrag der Kirchen, sich gegen ungerechte Machtverhältnisse zu engagieren, zum Mut, den es braucht, sich den Widerständen zum Trotz für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. Eigentlich schade, fanden wir beim anschliessenden Zusammensein, dass wir solchen Zuspruch nur bei ausserordentlichen Anlässen und nicht regelmässig zu hören bekommen. Man müsste einen Ort schaffen, an dem sozial engagierte Menschen zusammenkommen können, um sich über ihre Anliegen auszutauschen und dabei Kraft und Ermutigung zu finden.

Das Engagement miteinander teilen

Wenige Monate später, im März 1990, luden wir zum ersten Politischen Abendgottesdienst in Zürich ein. Wir fühlten uns der Tradition der Politischen Nachtgebete in Köln verbunden, die viel früher einmal von einem Kreis um Dorothee Sölle initiiert worden waren, und den später folgenden ähnlichen Aktivitäten in Zürich, Bern und Luzern, die aber nur noch vereinzelt stattfanden. Anders als bei diesen Nachtgebeten wollten wir jedoch nicht vor allem Informationen weitergeben, sondern ein Forum bieten, an dem verschiedene engagierte Gruppen und Einzelpersonen ihre Erfahrungen und Anliegen mit uns und anderen Interessierten teilen könnten. So wurde im Lauf der Jahrzehnte ein sorgfältig durchdachtes Programm mit Themen und Gästen, die ein eindrücklich breites Spektrum an gesellschaftlichen Initiativen abgedeckt haben und dies immer noch tun.

Von Anfang an waren wir stark verbunden mit den «Frauen für den Frieden» in Zürich, die inhaltlich wie persönlich unsere Anlässe mitgeprägt haben. Auch gegen den Trend der Zeit bleiben sie fest an ihren Anliegen dran und stehen jeden zweiten Freitag des Monats vor dem Fraumünster, um mit ihrem Mahnschweigen an ein jeweils anderes drängendes Konfliktfeld in unserer Welt zu erinnern. In dieser Verbundenheit feiern auch wir unseren Abendgottesdienst stets am zweiten Freitag des Monats um 18.30 Uhr.

Christine Voss ist Journalistin in Zürich und Mitbegründerin der Politischen Abendgottesdienste.

www.politischegottesdienste.ch

Mutige Frauen in Belarus

Francine Perret



Sergei Critts/dpa

Belarussische Frauenpower: Swetlana Tichanowskaja (M.) mit ihren Oppositionskolleginnen Maria Kolesnikowa (L.) und Veronika Zepkalo

Am 9. August 2020 gewann der seit 1994 amtierende Präsident von Belarus (Weissrussland), Alexander Lukaschenko, laut westlichen Medien «Europas letzter Diktator», die Präsidentschaftswahl mit 80 Prozent der Stimmen, was ihm zu einer sechsten Amtszeit verhalf. Die Opposition in Belarus ebenso wie die EU beurteilen die Wahlen als gefälscht.

Vor der Präsidentschaftswahl schlossen sich Maria Kolesnikowa, Swetlana Tichanowskaja und Veronika Zepkalo zu einem Bündnis gegen Präsident Lukaschenko zusammen. Die Bürgerrechtlerin Swetlana Tichanowskaja hatte sich für die Präsidentschaftswahl aufstellen lassen, nachdem ihr Ehemann, der oppositionelle Videoblogger Sergej Tichanowski, wegen der Teilnahme an einer nicht genehmigten Demonstration verhaftet worden war und nicht mehr kandidieren konnte. Tichanowskaja wurde als einzige Vertreterin der Opposition zugelassen und erhielt gemäss der staatlichen Wahlkommission 9.9 Prozent der Stimmen.

Oppositionsführerin Tichanowskaja hatte ihre Kinder nach einer Drohung der Behörden nach Litauen in Sicherheit gebracht. In der Zwischenzeit ist sie selbst auch nach Litauen geflohen, von wo sie sich weiterhin zu Wort meldet und zu «friedlichen Protesten» aufruft.

Seit den Wahlen gehen jeden Sonntag Zehntausende friedlich mit den inzwischen verbotenen historischen weiss-rot-weissen Fahnen auf die Strasse, um gegen die Wahlfälschung zu demonstrieren. Um an der Macht zu bleiben, scheut Staatschef Alexander Lukaschenko vor nichts zurück. Seine Prügeltruppen gehen brutal gegen die gewaltlos Demonstrierenden vor, zerren singende Frauen und Männer gewaltsam in ihre Transporter und bringen diese in die Gefängnisse, wo ihnen Schläge, Schocks und Folter drohen. Anlässlich der Proteste gab es bisher mehrere Tote, hunderte Verletzte und tausende Festnahmen, viele gelten als «verschwunden». Amnesty berichtet über vorwiegend an Männern ausgeübte extreme Gewalt durch Sicherheitskräfte.

Frauenpower für den politischen Wandel

Frauen spielen beim Protest gegen die Gewalt und den autoritären Staatschef eine wichtige Rolle – nichts konnte sie bislang daran hindern, Woche für Woche zu demonstrieren. Es begann mit dem «Marsch der weiblichen Solidarität», der inzwischen «Marsch gegen den Terror» genannt wird. Die Frauen fordern Neuwahlen ohne Lukaschenko, die Freilassung aller politischen Gefangenen und die strafrechtliche Verfolgung der Polizeigewalt. Wer die Kinder zu Demonstrationen mitnimmt, dem drohen die Behörden mit dem Entzug des Sorgerechts.



Valery Sharifullin

Nina Baginskaja am Unabhängigkeitsplatz in Minsk

Auch die 73-jährige Rentnerin Nina Baginskaja kämpft seit Wochen mutig, entschlossen und trotz Schlägen und Sanktionen – ihre kleine Rente wurde ihr in der Zwischenzeit zur Hälfte gestrichen – an vorderster Front. Sie ist zu einer zentralen Figur des Protests geworden. So riss sie bei einer Demonstration einem Polizisten der

Sondereinheiten die Maske vom Kopf: um zu sehen, wer für dieses Regime kämpft; darauf wurde sie – wie hundert andere auch – festgenommen und abtransportiert. Informell haben die Demonstrierenden inzwischen einen Platz in Minsk nach ihr benannt. Baginskaja kämpfte seit 1988 für die Freiheit und die Freilassung politischer Gegner des Regimes; so protestierte sie etwa gegen den Abriss einer Gedenkstätte für die Opfer von Massenhinrichtungen der Sowjetzeit.

Mittlerweile unterstützen Arbeiterinnen, Rentner und Studierende die langanhaltenden Strassenproteste und Streiks mit eigenen Aktionen. Die Regierung hat gegen mehr als 200 von ihnen ein Massenverfahren eingeleitet. Inzwischen drohen bis zu drei Jahre Haft, nicht «nur» Geldbussen oder zehn bis fünfzehn Tage Arrest.

Unterdessen hat die EU Sanktionen nicht nur gegen verschiedene Regierungsvertreter aus Belarus, sondern auch gegen Staatschef Lukaschenko selbst verhängt – u.a. mit einem Einreiseverbot in die EU und mit Kontensperrungen.

Der Sacharow-Preis für geistige Freiheit geht 2020 an die Opposition in Belarus, die Preisverleihung fand am 16. Dezember 2020 statt. Damit würdigt das EU-Parlament den friedlichen Einsatz der Gegnerinnen und Gegner des belarussischen Staatschefs Lukaschenko für Demokratie.

Quellen:

www.amnesty.ch/de/laender/europa-zentralasien/weissrussland

www.dw.com, «Präsidentenwahl in Belarus: Wer ist Swetlana Tichanowskaja?», 8.8.20

www.bernerzeitung.ch, «Die Grossmutter, die sich gegen Lukaschenkos Polizisten stellt», 14.9.20

www.dw.com, «Belarus: Wieder Frauen-Demonstration gegen Lukaschenko», 26.9.20

www.dw.com, «Belarus: Mit Kindern zum Massenprotest», 26.9.20

www.dw.com, «EU straft Alexander Lukaschenko ab», 4.11.20

Sanam Naraghi Anderlini – für Frauen in Sicherheit

Agnes Hohl

Die im Iran geborene, in England aufgewachsene und ausgebildete Sanam Naraghi Anderlini ist Direktorin des Zentrums für Frauen, Frieden und Sicherheit an der renommierten London School of Economics. Sie ist nicht nur Anthropologin, Autorin und Rechtsexpertin zu diesem Thema, das eng mit der UN-Resolution 1325 zusammenhängt, sondern hat auch viel Felderfahrung.

2012 etwa war sie als Gender- und Integrationsberaterin Mitglied des Verhandlungsteams der UNO in der autonomen Region Puntland in Somalia. Obwohl es in Somalia nicht an starken Frauen fehle, seien sie unter den 200 Delegierten in der Minderheit gewesen. Die Frauen hätten gar keine Zeit für Gespräche über die vorgesehene Regierungsbildung gehabt, sondern sich um die drohende Hungersnot gekümmert. In einem Beitrag in «Le Monde Diplomatique» erwähnt sie dies als Beispiel für die Effizienz von Frauen-Netzwerken: Frauen übernehmen Verantwortung, statt sich um Machtspiele zu kümmern. Naraghi Anderlini hat selbst auch eine Organisation gegründet, das International Civil Society Action Network. Ihrer Initiative «Women's Alliance for Security Leadership» haben sich mittlerweile Frauen aus 40 Ländern angeschlossen.



Sanam Naraghi Anderlini

Ihr Zeitungsartikel beschäftigt sich auch mit den verschiedenen Ebenen von peacebuilding. Die Fronten verlaufen häufig mitten durch die Gemeinschaft, deshalb muss dieser Prozess von unten und von oben unterstützt werden. Die Frauen sind dabei unerlässlich.

Sanam Naraghi Anderlini. Frieden von unten. Le Monde Diplomatique, Oktober 2020

Alexandria Ocasio-Cortez: The courage to change

Cornelia Lehmann



Alexandria Ocasio-Cortez

Franziska Metzler; U.S. House Office of Photography

«Ich wurde nicht in eine reiche oder mächtige Familie geboren, die Mutter aus Puerto Rico, der Vater aus der South Bronx; ich wurde in einem Stadtteil geboren, wo der ZIP-Code das Schicksal bestimmt», so stellte sie sich in einem ihrer Videos vor. «This race is about people vs. money.»

Nun ist Alexandria Ocasio-Cortez, auch AOC genannt, mit 31 Jahren die jüngste weibliche Kongressabgeordnete in der Geschichte der USA. Aufgewachsen ist sie in New York in der Bronx; bald zog ihre Familie in ein wohlhabenderes Quartier, und hier packte die Arbeitertochter jede Chance, studierte schliesslich Wirtschaft und Internationale Beziehungen.

AOC politisiert innerhalb des linken Flügels der Demokratischen Partei, wo sie sich mit Ayanna Pressley, Ilhan Omar und Rashida Tlaib findet. Diese vier Women of Color, «The Squad», stehen für ein progressives Amerika. Wichtige Forderungen von AOC sind die Einführung einer staatlichen Krankenversicherung und der Green New Deal, ein (sozialer) klimafreundlicher Umbau der Wirtschaft. Bekannt geworden ist sie ausserdem durch ihre brillante Rede, nachdem sie der Republikaner Ted Yoho «a fucking bitch» genannt haben soll. Sie trete dieser sexistischen Äusserung entgegen, weil sich diese gegen sie als Repräsentantin im Kongress gerichtet habe und damit gegen alle Frauen. Und weil vielen Frauen Ähnliches widerfahre. Das sei nicht neu, und Mr. Yoho nicht der einzige, und genau das sei das Problem: Es gehe um eine Kultur, in der Gewalt und gewalttätige Sprache gegenüber Frauen straflos bleiben, und um Machtstrukturen, welche dies unterstützen.

Manche sehen in AOC schon die zukünftige Präsidentin der USA, wer weiss.

Alexandria Ocasio-Cortez: The courage to change / Full response to Rep. Ted Yoho, Youtube

Die Bagage

Sandra Gasser



Im vergangenen Sommer reiste ich mit meiner Familie im Wohnmobil meines Vaters quer durch Frankreich in die Bretagne. Für uns Rucksack- und Fahrradreisende war es eine ungewohnte Erfahrung, Stauraum für das Gepäck zu haben. Und so fand ich auch Platz für einen Roman; auf solche habe ich in den letzten zwei Jahren zugunsten von Windeln und Elternratgebern verzichtet. Im Schaufenster einer kleinen Buchhandlung entdeckte ich das Buch «Die Bagage» von Monika Helfer. Der Titel sprach mich sofort an: Mein Leben ist vollgepackt und dies nicht nur mit Trinkflaschen, Zvieri und Regenhosen, sondern auch mit Sorgen und Ängsten. Meine Bagage ist manchmal schwer und zuweilen leicht.

Monika Helfer erzählt in ihrem neusten Roman die Geschichte von Josef und Maria Moosbrugger, die zur Zeit des Ersten Weltkrieges mit ihren Kindern am Rand eines Bergdorfes in Armut leben. Sie werden von allen im Dorf «die Bagage» genannt. Nachdem Josef zur Armee eingezogen wird, bleiben Maria und die Kinder allein zurück und geraten in Abhängigkeit vom Bürgermeister. Eines Tages klopft Georg aus Deutschland an ihre Tür, und Maria wird mit Grete schwanger, der Mutter der Autorin.

Monika Helfer erzählt in kurzen Sätzen und mit viel Empathie für ihre Figuren die Geschichte einer Frau und Mutter. Dabei porträtiert sie kraftvolle Menschen, die füreinander eintreten, und lässt sie in ihrer Armut weder hilflos noch schwach erscheinen. Ich war von der ersten bis zur letzten Seite von der Geschichte gefesselt. Und ich freue mich bis heute, dass mein erstes Buch nach der Babypause ein solch wunderbarer Glücksgriff war.

Monika Helfer. Die Bagage. Hanser, München 2020

Spuren der Arbeit

Agnes Hohl

Der Kanton Thurgau ist bekannt als «Mostindien», als landwirtschaftlich geprägtes Gebiet mit lieblichen Hügelzügen und See. Das ist indes nur eine Facette; der Historiker und Journalist Stefan Keller geht in diesem Band vielen anderen Facetten nach.

Das Buch beginnt zur Zeit der Französischen Revolution, als der Dichter Friedrich Hölderlin für drei Monate Hauslehrer in Hauptwil war, und endet heute im benachbarten Diessenhofen, wo ein grosses Serverzentrum (SWIFT) zuhause ist. Es bietet viele Geschichten von armen und reichen Leuten: Kindern, Dienstmädchen und Dienstboten, Textilhändlern und Industriellen, Gewerkschafter*innen und Arbeiter*innen.

Gerade die Stadt Arbon bietet hier viel unbekanntes Stoff: «Der Maschinen- und Automobilbau treten nach und nach an die Stelle der Textilindustrie, etwa bei der Firma Saurer im «roten Arbon», das innerhalb von nur 20 Jahren, von 1890 bis 1910 um das Vierfache auf über 10'000 Einwohner wächst. Und auch Ausländer und Gastarbeiter sind keine neue Erscheinung: Im Jahr 1910 waren 14,7 Prozent der Schweizer Bevölkerung Ausländer, im Thurgau 19 Prozent, in Arbon 46 Prozent.» (thurgaukultur.ch, 22.05.20)

Für unseren Schwerpunkt «Armut» besonders ergiebig ist die Hälfte aller Kapitel, namentlich «Hunger», «Kinder», «Dienstboten», «Wanderarbeiter» und «Italienerinnen». Viele aussagekräftige Bilder runden dieses dichte und informative Buch ab.



Stefan Keller. *Spuren der Arbeit: Von der Manufaktur zur Serverfarm.* Rotpunktverlag, Zürich 2020.
Hg. vom Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Thurgau.

Wer arm ist, ist selber schuld

Monika Stocker

Im Supermarkt einkaufen und dauernd im Kopf zusammenzählen: Liegt noch Käse drin zu den Teigwaren, können wir ein Kilo Äpfel kaufen, zwei Paar Wienerli? Das ist nicht eine sozialromantische Schilderung aus einem alten Lesebuch, sondern für knapp 10% der Menschen, die in der Schweiz leben, Realität. Und wenn sich die alleinerziehende Mutter gar noch erlaubt, eine Milkschokolade zum reduzierten Preis in den Korb zu legen, muss sie Angst haben, jemand könne sie sehen und dann verbreiten, sie lebe ja im Luxus. Sozialdetektive lassen grüssen!

Armut ist bei uns seit jeher eine Schande. Arme wurden vertrieben, man deportierte sie in die Heimatgemeinde, gab ihnen Schiffskarten 3. Klasse einfach für Australien oder Amerika. Diese verachtende Politik wollte der moderne Sozialstaat beenden. Sozialhilfe wird zu einem Grundrecht, die Bundesverfassung, Artikel 12 formuliert: «Wer in Not gerät und nicht in der Lage ist, sie aus eigener Kraft zu bewältigen, hat Anrecht auf Hilfe und Unterstützung, die für ein menschenwürdiges Leben unerlässlich sind.»

Und heute: Vom Anrecht ist man wieder zur patriarchalen Haltung zurückgekehrt. Seit der Kampagne um die Sozialhilfe, lanciert von der Weltwoche und der SVP, ist der Bezug von Sozialhilfe an den Verdacht geknüpft, man wolle betrügen. Die Kampagne war äusserst erfolgreich, weil viele Parteien und Medien aufgesprungen sind: Wenn 2% bescheissen (oder es zumindest versuchen), werden daraus 100%. Wir sind zu Bestrafungsweltmeistern geworden: Statt Helfen und Emanzipieren gilt wieder Diskriminieren und Sanktionieren. Wir wollen Arme erziehen!

Es gibt sechs verschiedene Existenzminima in der Schweiz: für Behinderte, für Alte, für Asylsuchende, da unterscheiden wir abgewiesene und vorläufig aufgenommene, für betriebsrechtlich Belangte... Das Pfänderli Brot kostet aber für alle gleich viel. Gleichbehandlung ist ein Menschenrecht, nicht aber für Arme! Mich erschüttert nach 50 Jahren als Sozialarbeiterin, dass Parteien, Verbände, Kirchen das hinnehmen. Armut hat keine Lobby, fast keine!

Armut ist relativ. Wer in einer Vorortsiedlung von Mumbai ein Velo hat, ist wohl ein reicher Mann. Wer auf dem Züriberg allein in der Villa sitzt, kann arm sein. Armut meint ganz verschiedene Dinge und verschiedene Lebenslagen. Definitiv aber hat Armut mit Geld zu tun! Die materielle Existenzsicherung ist der Boden, auf dem Bildung, Kultur, Gesundheit entstehen können oder eben nicht. Und sie hat mit der Verletzung der unabdingbaren Würde jedes Menschen zu tun.

Buchhinweis:

*Monika Stocker. He, dich kenne ich doch:
Agendanotizen.
Mit einem Vorwort von Peter Bichsel.
Limmat, Zürich 2010*



Unsere Projekte

Die Frauen für den Frieden unterstützen und fördern folgende Projekte (in alphabetischer Reihenfolge):

- Afghanistan: Afghanistanhilfe Schaffhausen
- Bosnien-Herzegowina: Lehrgang «Personal Business Skills» für arbeitslose Frauen zur Chancenerhöhung bei der Stellensuche
- Indien: Gesundheitszentrum in einem Slum von Bangalore
- Marokko: Hilfe für Mütter mit Kindern im Gefängnis und ihre soziale und berufliche Wiedereingliederung in die Zivilgesellschaft nach der Entlassung
- Palästina/Israel: Gemeindepflegerinnen-Schule, Peace Education mit Sumaya Farhat-Naser, New Profile in Israel und das Jugendtrainingsprogramm von Neve Shalom

Wir stehen in regelmässigem Kontakt mit den Projektverantwortlichen und kontrollieren die finanziellen Bezüge. Wir sind für jede Unterstützung sehr dankbar. Mehr Informationen unter www.frauenfuerdenfrieden.ch.

Legate sind auch bei den Frauen für den Frieden hochwillkommen.
Fragen beantwortet unser Sekretariat gerne.

Jahresabonnement Fr. 30.–, Mitgliederbeitrag inkl. Frauenstimme Fr. 70.–,
Anruf oder Mail genügt: Sekretariat Frauen für den Frieden Schweiz,
Oberwilerstr. 50, 4054 Basel, Tel. 044 945 07 25
E-Mail: sekretariat@frauenfuerdenfrieden.ch

Redaktionsteam

Sandra Gasser	Tel. 079 509 48 02, sandrag@bluewin.ch
Doris Schindler	Tel. 077 438 03 42, doris.schindler@bluewin.ch
Agnes Hohl	Tel. 077 474 61 84, agnes.hohl@bluewin.ch
Cornelia Lehmann	Tel. 044 930 05 70, cornelia.lehmann@gmail.com
Francine Perret	Tel. 031 971 63 52, francine.perret@bluewin.ch
Gabriela Niane Sykora	Tel. 078 855 68 89, selimagabriela@gmail.com

Redaktion

Agnes Hohl

Layout

Bri Vonarburg, bri@frauonarburg.ch

Lektorat

Anna Locher, lektorat@annalocher.ch

Druck

SA satz+druck, Allschwil

Publikation

4-mal jährlich

Auflage

600 Exemplare

Abonnementspreise

Für Mitglieder von Frauen für den Frieden im Jahresbeitrag von Fr. 70.– inbegriffen, für Nichtmitglieder Fr. 30.– pro Jahr

Einzelnummer

Fr. 5.– plus Versandkosten
Die Frauenstimme kann auch als elektronische Ausgabe bestellt werden.

Bestellungen

Frauen für den Frieden Schweiz,
Suzanne Schwarz
Tel. 044 945 07 25,
sekretariat@frauenfuerdenfrieden.ch
www.frauenfuerdenfrieden.ch
PC 40-163632-2

Die nächste Ausgabe erscheint im März 2021, Schwerpunktthema: Alter

Die Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder; grundsätzlich ist die/der jeweilige AutorIn für ihren/seinen Beitrag selbst verantwortlich.

**Es gibt kein sichereres Mittel,
sich unsichtbar zu machen,
als arm zu werden.**

aus einem spanischen Volkslied



**Femmes pour la Paix
Frauen für den Frieden
Donne per la Pace
Women for Peace**

Frauen für den Frieden Schweiz
Oberwilerstrasse 50
4054 Basel
Telefon 044 945 07 25
sekretariat@frauenfuerdenfrieden.ch
www.frauenfuerdenfrieden.ch
PC-40-163632-2